

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 140 (1974)
Heft: 3

Artikel: Ausbildungsprobleme
Autor: Hirschy, P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-48763>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ausbildungsprobleme*

Oberstkorpskommandant P. Hirschy

Instruktorenproblem

Das Instruktorenproblem hat schon immer bestanden. Es hat heute an Bedeutung zugenommen, weil mit der Entwicklung unserer Armee und den technischen Fortschritten auch mehr Stellen durch Instruktoren zu besetzen sind, und nicht zuletzt, weil die Anforderungen an den Instruktorenberuf gestiegen sind.

Das Instruktorenproblem ist immer ein Problem des Bestandes, der Qualität und somit der Schulung.

Es besteht kein Zweifel, daß die Qualität eines Unterrichtes weitgehend von der Qualität des Unterrichtenden abhängt. So ist es natürlich, daß das Problem der Aus- und Weiterbildung der Instruktionsoffiziere und -unteroffiziere sehr ernst genommen wird.

Zur Zeit ist ein Drittel unserer Instruktionsoffiziere akademisch geschult. Wenn dieser Anteil auch erhöht werden sollte, so wäre es doch falsch, zum vorneherein auf eine Anzahl wertvoller Kräfte zu verzichten, weil sie nicht Akademiker sind. Vielmehr soll den Instruktoren während ihrer Laufbahn die Möglichkeit geboten werden, sich entsprechend aus- und weiterzubilden.

Ab Herbst 1973 ist der Aufbau der Abteilung für Militärwissenschaften der ETH vollständig reorganisiert worden, sie besteht aus:

der *Militärschule I*, welche die gewählten Instruktionsoffiziere sowie die Instruktionsoffiziere im Probendienst auf ihre Tätigkeit als Erzieher und Ausbilder in den Rekruten- und Unteroffiziersschulen vorbereitet. Sie vermittelt den Teilnehmern pädagogische, methodische, technische und militärische Kenntnisse sowie eine infanteristische Ausbildung und sportlichen Unterricht.

Die *Militärschule II* vervollständigt die Vorbereitung der Instruktionsoffiziere im Hinblick auf ihren Einsatz als Einheitsinstruktor und gibt ihnen das Rüstzeug für den Unterricht in den Offiziersschulen und höheren Kursen für Offiziere.

Die Instruktionsoffiziere besuchen die *Militärschule II* während ihrer ersten Gradjahre als Hauptmann, bevor sie den Generalstabskurs I bestehen. Diese Schule dauert 1 Jahr, und die Teilnehmer, die sie mit Erfolg abschließen, erhalten ein Diplom.

Die *Militärschule III* führt die Instruktionsoffiziere in ihren Aufgabenbereich als Schulkommandanten ein. Die Teilnehmer sind qualifizierte Instruktionsoffiziere im letzten Majorsjahr, Oberstleutnants oder Obersten. Die Schule dauert 2 Monate.

Die *zentrale Schule für Instruktionsunteroffiziere* ist eine Grundschule für alle Instruktionsunteroffiziere. Sie unterrichtet in den folgenden Fächern:

- Erziehung und Ausbildung zum Vorgesetzten;
- Psychologie, Pädagogik (Lernpsychologie);
- persönliche Arbeitstechnik, Arbeitsorganisation;
- allgemeinbildende Fächer (zum Beispiel Staatskunde, Wirtschaftskunde, Geschichte, Geographie);
- Beherrschen einer zweiten Landessprache;
- militärisches Wissen;
- Sport.

* Durch die Redaktion überarbeitete Fassung eines an der Generalversammlung der Schweizerischen Offiziersgesellschaft 1973 gehaltenen Vortrages.

Diese Schule wird gegenwärtig unter der Leitung von Professor Dubs vorbereitet (vergleiche ASMZ Nr. 11/1973, 12/1973, 1/1974).

Parallel zur Verbesserung der Aus- und Weiterbildung wurde auch eine materielle Verbesserung verwirklicht.

Im Sommer 1971 hat der Bundesrat einer Erhöhung der Instruktorengelöhner von 5 bis 10% zugestimmt. Sie wirkt sich zu Beginn der Laufbahn und für die Adjutant-Unteroffiziere am bedeutendsten aus.

Gleichzeitig wurde die Auflösung des Dienstverhältnisses für Adjutant-Unteroffiziere, Obersten und Oberstbrigadiers auf das 58. Altersjahr festgesetzt, wobei die Rente bis zum 65. Altersjahr 80 bis 90% der bisherigen Besoldung beträgt, je nachdem, ob es sich um Ledige oder Verheiratete handelt.

Der Bundesrat hat damit bereits 1971 Bedingungen geschaffen, die sich sehr denjenigen nähern, die der Bericht der Kommission für Fragen der militärischen Erziehung und Ausbildung der Armee (Kommission Oswald) anstrebt.

Der auf 1. Mai 1972 ernannte Beauftragte für Fragen des Instruktionskorps konnte auf dieser Basis den Entwurf für eine neue Instruktorenordnung vorbereiten.

Diese neue Instruktorenordnung ist auf den 1. Januar 1974 in Kraft gesetzt worden. Sie enthält die dargelegten Änderungen und legt das Recht auf Aus- und Weiterbildung fest; zudem garantiert sie dem Instruktor das Recht auf Information betreffend seinen dienstlichen Einsatz und die Aufgaben, die ihm zugewiesen werden. Die Waffenchefs werden verpflichtet, mindestens alle 3 Jahre mit ihren Instruktoren Laufbahngespräche zu führen. Die neue Einreihung in der Ämterklassifikation trägt der Schlüsselstellung Rechnung, welche die Schulkommandanten heute innehaben.

Das neue Statut berücksichtigt weitgehend die von den Instruktoren selbst vorgebrachten Wünsche, nämlich:

- bessere und langfristige Planung ihres Einsatzes und ihrer Laufbahn;
- Förderung der beruflichen Aus- und Weiterbildung;
- vermehrte Information.

Wie sieht es nun mit den Beständen aus? Das Instruktionskorps bestand am 1. Januar 1971 aus 546 Offizieren und 767 Unteroffizieren, 1. Januar 1972 aus 562 Offizieren und 795 Unteroffizieren, 1. April 1973 aus 573 Offizieren und 820 Unteroffizieren.

Waffen-, Schieß- und Übungsplätze¹

Die Abteilung für Waffen- und Schießplätze ermittelt im Rahmen der langfristigen Finanzplanung des Bundes sowie auf Grund der Truppenerfahrung und Truppenbedürfnisse im Vorprüfungsstadium geeignete Gelände.

Das EMD ist bestrebt, jedes größere Bauvorhaben möglichst im guten Einvernehmen mit den Gemeinden, den kantonalen Behörden und zivilen Interessenkreisen abzuwickeln. Mit den Stimmen aus dem Lager der Gegner muß man sich auseinandersetzen. Widerstand wird aber nicht nur gegen militärische Bauten geleistet; heute ist fast jedes größere Bauvorhaben der öffentlichen Hand der Kritik ausgesetzt.

Unter Leitung der Abteilung für Waffen- und Schießplätze

nehmen erfahrene Schulkommandanten, Experten der Schiessschule, Baufachleute der Direktion der eidgenössischen Bauten und Spezialisten für Probleme der Infrastruktur eine erste Geländebeurteilung vor.

Aufgebaut auf dem Pflichtenheft und dem Raumprogramm beginnen die eigentlichen Projektierungsstudien durch die Direktion der eidgenössischen Bauten oder private Architekten.

Krönung vielfältiger Bemühungen: der Vertrag mit dem Landeigentümer. Der Erwerb eines größeren, zusammenhängenden Landkomplexes ist meist nur im Rahmen einer Güterzusammenlegung möglich.

In letzter Zeit konnten mehrere Waffenplätze und eine Anzahl Ausbildungsbauten für den Ortskampf, die Panzernahbekämpfung, den theoretischen Unterricht und die Körperschulung dem Betrieb übergeben werden.

Die Baukosten dieser Objekte beliefen sich auf rund 202 Millionen Franken.

Einige der in letzter Zeit entstandenen größeren militärischen Bauten:

Neben dem bisherigen kleinen Waffenplatz der Infanterie entstand nördlich des Städtchens Wangen an der Aare der neue große Waffenplatz für die Luftschutztruppen. Bei diesem Waffenplatz – wie übrigens bei allen neu erstellten Waffenplätzen – liegt das Schwergewicht aller Bauten auf den Ausbildungsanlagen und -einrichtungen. Das Trümmerdorf in Wangen ist Beispiel einer solchen Anlage.

Auch die übrigen neuen Waffenplätze – wie derjenige von Drogens – wurden mit normierten Baukörpern unter Ausnutzung der Erfahrungen im modernen Industrie- und Wohnungsbau in wirtschaftlicher Weise erstellt. Die Infrastruktur gebot in Drogens die Schaffung einer eigenen Wasser- und Elektrizitätsversorgung sowie den Bau einer Abwasserreinigungsanlage. Drogens dient den Radfahrertruppen als Stätte für die Grundausbildung.

Die Grundschulung der Grenadiere bringt naturgemäß eine gewisse Lärmimmission mit sich. Das war ein Hauptgrund für die Verlegung des Waffenplatzes vom stark umbauten Losone in das Tal von Isonne. Inmitten von rund 3000 ha bundeseigenem Gelände erhält diese Kampftruppe nun hier ihre Ausbildung.

Der Kanton Nidwalden hat in enger Zusammenarbeit mit der Abteilung für Waffen- und Schiessplätze einen kantonseigenen Waffenplatz in Wil bei Stans erbaut. Die zweckmäßig gestaltete Neuanlage dient vor allem der Grundschulung der Gebirgs-



Bild 2. Drogens: Mannschaftszimmer.

infanterie. In den belegungsfreien Zeiten – und das gilt für alle Waffenplätze und militärischen Übungsanlagen – stehen die Räume und das Übungsgelände den Wiederholungskurs- und Ergänzungskurstruppen sowie FHD-Kursen zur Verfügung.

Eine ehemalige Spinnerei wurde in Matt im Kanton Glarus zu einem Truppenlager für drei bis vier Einheiten umgebaut. Für alle Truppengattungen, welche die Schiessplätze im Sernftal benützen, steht diese neue, zentral gelegene bundeseigene Unterkunft zur Verfügung.

Das Gurnigel- und Gantrischgebiet weist besonders gute Infanterie- und Panzerschiessplätze auf. Das neu erstellte Berghaus bietet Unterkunft für 200 Mann und hat einen gemütlichen Berggasthof angegliedert. Es hat nicht nur der militärischen Ausbildung, sondern auch den Erfordernissen des Tourismus und der Alpwirtschaft zu dienen.

Die untere Gantrischhütte – ebenfalls mit Unterkunft für 200 Mann – beherbergt Einrichtungen für einen größeren Alpwirtschaftsbetrieb. So dienen diese neuen Truppenlager Militär, Tourismus und Alpwirtschaft.

Der Kanton Freiburg erweiterte als Bauherr unter Mithilfe des EMD das Truppenlager am Schwarzsee. Es dient sowohl der Aufnahme von Jugendorganisationen wie von Schulen und Kursen der Armee und befindet sich in unmittelbarer Nähe der bundeseigenen und vertraglich geregelten ausgedehnten Schiessplätze im Schwarzseegebiet.

Bild 1. Schiessplatz Wichlen-Alp. Bildmitte: Ein durch Genie Trp ausgebautes Pz-Pistensystem zum Manövrieren und Schiessen auf verschiedene Distanzen.



Die erworbenen Panzerübungs- und Schießplätze setzen in vielen Fällen aufwendige Straßenbauten voraus. Auf dem Schießplatz Petit-Hongrin im Kanton Waadt mußte eine 12 km lange Zufahrtstraße mit einer Vielzahl von Kunstbauten erstellt werden.

Der Waffenplatz Bière dient vornehmlich der Ausbildung der Artillerie, in neuester Zeit auch der Panzerartillerie. Der 280 m lange Neubau erfüllt eine Doppelfunktion als Ausbildungs- wie als Einstellhalle für die Raupenfahrzeuge.

Das neue Lehrgebäude, umfassend einen Filmsaal und mehrere Räume für die Zugsausbildung, wird dem vermehrten theoretischen Unterricht in angemessener Weise gerecht.

Bei den Übermittlungstruppen entstand in Bülach nebst einer neuen Kaserne ein zeitgemäßes Lehrgebäude mit allen notwendigen festen Installationen zur Rationalisierung des praktischen und theoretischen Unterrichts dieser Spezialtruppen.

In Thun konnte den Geschütz- und Panzermechanikern ein Gebäudekomplex, bestehend aus verschiedenen Hallen und speziellen Einrichtungen, übergeben werden. Diese Hallen gestatten nun eine zweckmäßige und witterungsunabhängige Ausbildung an Geschütz und Panzern unter Verwendung aller korpseigenen Werkzeuge.

Mehrzweckhallen sind für alle Waffenplätze vorgesehen. Achtzehn davon sind bereits in Betrieb. Das Schergewicht liegt auf der Körperschulung. Je nach Truppengattung ist der Bau auch für Geräteausbildung, Waffenausbildung oder für Inspektionen verwendbar. Selbst leichtere Fahrzeuge können die Halle befahren.

Weitere der Ausbildung dienende Anlagen sind im Bau.

Eine davon entsteht in Lyß für die hochspezialisierten Geräte-mechaniker. Das kombinierte Theorie- und Lehrgebäude, zusammen mit der Ausbildungshalle für Mittelkaliberflak und der erweiterten Kaserne, kann im Verlaufe des nächsten Jahres bezogen werden.

Ein Neubau wird die Krankenabteilung auf dem Waffenplatz Bière aufnehmen.

Daß mit dem Bau bereits bewilligter Anlagen teilweise noch nicht begonnen werden konnte, hat zwei gewichtige Gründe: Einerseits wurden diese Bauten als Konjunkturdämpfungsmaßnahme noch nicht freigegeben, andererseits konnten bisher die erforderlichen Kredittranchen in den jährlichen Militärbudgets nicht untergebracht werden.

Auch die Truppe wurde für Bauarbeiten eingesetzt. Für Material- und Projektausarbeitungskosten wurden im vergangenen Jahr für fünf Objekte gegen 1 Million Franken bewilligt.

Ein Beispiel solcher Truppenarbeit befindet sich in Hinwil. Panzernahbekämpfungsanlagen sind heute unerlässlich. Die Bedeutung dieser Ausbildungsdisziplin erfordert die raschestmögliche Erstellung weiterer Anlagen dieser Art.

Die Bodenbeschaffenheit des bundeseigenen Schießplatzes Wichlenalp erforderte für die Panzertruppen ein Pistensystem. Dieses wurde von Genieeinheiten des FAK 4 erbaut.

Die gleichen Truppen erstellten auch im bundeseigenen Gelände des Hinterrheintals eine Panzerpiste mit Stellungsplätzen.

Seit Beginn 1972 wurden für Landerwerb 17 Millionen Franken aufgewendet.

Zur Zeit werden für weitere Waffen-, Schieß- und Übungsplätze im Gesamtausmaß von rund 1000 ha Kaufverhandlungen geführt.

Standardübungen und Leistungsnormen

Um die Wirksamkeit der Ausbildung noch zu erhöhen, haben wir eine weitere Anzahl Normen festgelegt und Standardübungen erstellt; nicht weniger als 41 wurden 1972 erprobt und stehen nun der Truppe zur Verfügung. Diese Übungen reichen von der Einzelgefechtsausbildung bis zur Gefechtsausbildung im Rahmen des verstärkten Zuges.

Indem wir ab 1. Januar 1974 überdies jedem Wehrmann die Möglichkeit bieten, eine größere Anzahl Auszeichnungen zu erwerben, wollen wir:

- neue Impulse in die militärische Ausbildung hineinragen;
- Schergewichte in der Einzelausbildung schaffen;
- dem Einzelnen Ansporn geben, durch entsprechende Steigerung der Leistungen besonders wichtige Ausbildungsziele zu erreichen.

Kaderausbildung

Gut ausgestattete Übungsplätze, Standardübungen, Normen zum Zwecke der Leistungsbewertung ändern nichts an der Tat-

Bild 4. Ison: Soldatenstube mit Freizeit- und Aufenthaltsräumen.

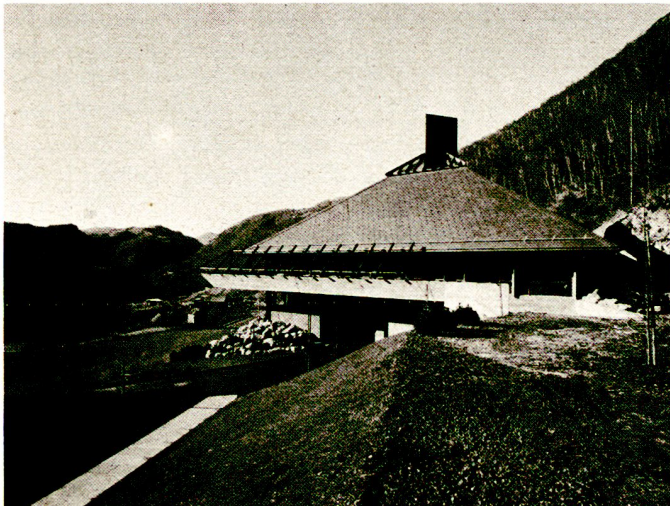
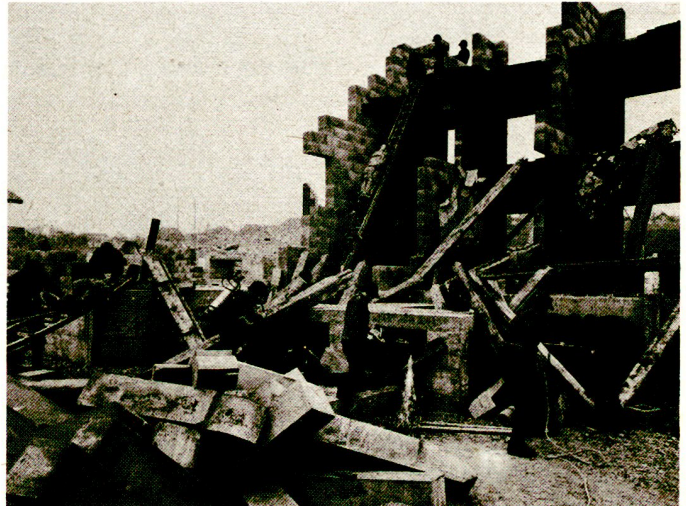


Bild 3. Wangen a/A: Ausschnitt aus dem Übungsdorf «Aarematen».



sache, daß das Niveau der Ausbildung sehr weitgehend vom Niveau des Kaders abhängt.

Es steht auch fest, daß die Führung der Truppe heute eine zusätzliche Anstrengung erfordert und besser vorbereitete Kader mit Kenntnissen der methodischen und psychologischen Grundsätze notwendig sind.

Die Ausbildungsschwerpunkte in den Offiziersschulen und Zentralschulen mußten neu überprüft werden. Im Rahmen der gegenwärtigen sozialen Entwicklung ist die Menschenführung wichtiger geworden; diese setzt entsprechende Kenntnisse voraus.

So ist in den Offiziersschulen ein neuer Akzent auf die *Führungstechnik* gesetzt worden, welche unter anderem umfaßt:

- die Kenntnis elementarer Planungsverfahren;
- die Kenntnis der Regeln für die Führung einer Gemeinschaft (des Zuges) und die Anwendung moderner Führungsprinzipien in der Zusammenarbeit (Teamwork);
- die Kenntnis der wichtigsten Kontrollverfahren.

In den Zentralschulen I-A wurde dieser Akzent wie folgt gesetzt:

Der angehende Einheitskommandant muß lernen, die ihm anvertrauten Männer so zu führen, daß sie eine zusammengeschweißte Einheit bilden. Er muß für seine Informationsaufgabe geschult und in die Pflichten der neuen Stufe eingeführt werden:

- Ausbildung und Auswahl der Kader;
- Qualifikationswesen;
- Umgang mit Massenmedien.

Es besteht kein Zweifel, daß diese Ausbildung um so besser sein wird, je besser die Ausbildung der Instrukteure ist.

Aus diesem Grunde sind in der neuen Militärschule II zum Beispiel 110 Stunden den Problemen der Erziehung und Ausbildung gewidmet. Insbesondere werden Seminare durchgeführt über:

- Ausbildungsmethodik und Wehrpädagogik;
- Wehrpsychologie;
- Jugend und Gesellschaft.

Schlußbemerkung

Wenn man zeitlich eingeschränkt ist, wenn man sich auf das Wesentliche konzentrieren muß, besteht die Tendenz, Einzelheiten vorzuschreiben, ohne dabei die zu erreichenden Ziele immer klar zu bezeichnen. Richtig wäre das Gegenteil: Die gesteckten Ziele müssen klar definiert werden, was auf jeder Stufe die Entfaltung einer gewissen Initiative ermöglicht.

Dadurch werden auch auf allen Stufen die Kompetenzen größer, was den Vorteil hat, daß ein jeder sich persönlich verantwortlich fühlt und die Befehle besser ausführt.

Ein solcher Führungsstil erheischt Mut und Entschlußkraft. Er setzt auch Vertrauen voraus. Ich glaube, daß unserer modernen Gesellschaft sehr daran gelegen sein muß, diese Charaktereigenschaften nicht verkümmern zu lassen.

Keine Armee, auch nicht die unsere, kann auf den Gehorsam als erstes Gebot verzichten. Indem wir in unsern Forderungen nicht nachlassen, können wir alle zur Steigerung des Ausbildungsstandes und des Ansehens unserer Armee beitragen sowie dazu, daß der – stets ungesunde – Zweifel dem Vertrauen Platz macht.

Die militärische Lage in Europa

Prof. Dr. Curt Gasteyger

Lehren aus dem Mittelostkrieg

Beginnen wir mit dem militärpolitisch wichtigsten Ereignis des vergangenen Jahres: dem (vierten) arabisch-israelischen Krieg. Er hat zunächst einmal gezeigt, daß militärische Macht entgegen vielen, zumal im Westen verbreiteten Voraussagen immer noch einen zentralen Stellenwert in den internationalen Beziehungen einnimmt. Sie tut dies entweder in Form direkter Gewaltanwendung oder indirekter Druckausübung. Beispiele für beides lieferte der Mittelostkonflikt.

Moderne, konventionell geführte Kriege – dies die zweite Erfahrung – werden außerordentlich materialintensiv geführt. Das stand zwar zu erwarten, doch haben Ausmaß und Intensität der Verluste die meisten Beobachter überrascht. Man wird vorsichtig sein müssen, diese Erfahrung auf europäische Verhältnisse ohne weiteres übertragen zu wollen. Dennoch besteht kein Zweifel, daß die Zerstörungskraft moderner Waffen ungemein gewachsen ist, sowohl für Angriff wie für Verteidigung. Hätte es nach Vietnam noch eines Beweises bedurft, daß mit verhältnismäßig wenigen, konzentriert eingesetzten Mitteln und einer überzeugenden Führung das Verhältnis von Defensive und Offensive umgekehrt werden kann: der Jom-Kippur-Krieg hat ihn überzeugend geliefert.

Und schließlich haben wir gesehen, daß der Einfluß der beiden Weltmächte, der Vereinigten Staaten und der Sowjetunion, selbst gegenüber relativ schwachen Staaten begrenzt sein kann: entweder dort, wo der kleinere Staat einen starken Selbstbehauptungswillen zeigt, oder dort, wo sich die beiden Weltmächte in ihrer Wirkung gegenseitig neutralisieren. Um so ernster ist die Möglichkeit erhöhter Einflußnahme zu beurteilen, wo eine Interessenskonvergenz den beiden Weltmächten ein gemeinsames Vorgehen empfiehlt.

Wir glauben, daß in der einen oder anderen Weise alle diese Erfahrungen für Europa relevant sind. Sie zeigen ihm einmal, daß trotz der Stabilisierung der Ost-West-Beziehungen militärische Macht weiterhin zählt: sei es am Verhandlungstisch, an dem über Begrenzung und Abbau der Rüstungen entschieden werden soll, oder als Mittel politischer Einflußnahme. Weiter zeigen diese Erfahrungen, daß eine sowjetisch-amerikanische Zusammenarbeit nicht immer und nicht unbedingt den Interessen Europas zu entsprechen braucht. Sie können durchaus einmal gegenläufig werden, sei es bei einer unterschiedlichen Interpretation des Status quo, bei der Bestimmung europäischer Bewegungsfreiheit oder der Bedürfnisse für Sicherheit. Und die Erfahrungen beweisen, drittens, die Notwendigkeit einer wirksamen Zusammenarbeit unter den westeuropäischen Ländern, die allein die enormen Kosten moderner Rüstung zweckmäßiger verteilen und den allseits wachsenden Druck für eine Reduktion der Verteidigungslasten auffangen könnte.

Gebremste Ost-West-Verhandlungen

Nun haben aber gerade die jüngsten Ereignisse den Rhythmus internationaler Zusammenarbeit sichtbar verlangsamt und neue

Prioritäten geschaffen. Nirgends wird dies deutlicher als in der vor zwei, drei Jahren mit viel Elan in Angriff genommenen Neuordnung der Ost-West-Beziehungen mit ihrem Kernstück, der sowjetisch-amerikanischen Annäherung. Das Schwungrad dieses auf mehreren Ebenen eingeleiteten Prozesses dreht sich allenthalben langsamer, die Akzente haben sich verschoben: vom wirtschaftlichen auf den sicherheitspolitischen Bereich, von der Außenpolitik auf drängende innenpolitische Aufgaben und von den Trapezkünsten hoher Diplomatie auf die Ebene der Experten und Bürokraten. Nach dem Höhenflug weitgespannter Erwartungen für ein west-östliches, von lukrativen Handelsverträgen und großzügigen Kreditabkommen gebautes Wirtschaftswunder sind hüben und drüben – so im amerikanischen Kongreß – die Bremsen gezogen und die Weichen auf eine vorrangige Lösung innerwestlicher Handels-, Währungs- und Energiefragen gestellt worden. Mehr als alles andere werden die Verhandlungen über den heiklen Komplex der strategischen Rüstung und der europäischen Sicherheit die Aufmerksamkeit in Ost und West in Anspruch nehmen. Ihre zentralen Themen sind der gegenseitige Truppenabbau in Europa (MBFR) und die weitere Begrenzung der Offensivraketen beider Weltmächte (SALT II), die – einer Absprache zwischen Nixon und Breschnew zufolge – bereits Ende 1974 zu einem konkreten Ergebnis führen soll.

Die Wiener *MBFR-Gespräche* gruppieren sich bekanntlich um drei Themen: um die Rangfolge der zum Abbau berechtigten Staaten, bei der sich die beiden Weltmächte eine Vorzugsbehandlung sichern werden; sodann um Umfang und Proportionalität der jeweiligen in Ost und West abzubauenden Kontingente, wo die Sowjetunion unverändert auf Bewahrung ihres Übergewichts beharrt; und schließlich um die Begleitmaßnahmen, die einen Abbau flankieren und politisch absichern sollen. Angesichts der ungemeinen Komplexität des Gegenstandes haben sich beide Seiten auf langwierige Verhandlungen eingerichtet. Eine der Hauptschwierigkeiten liegt natürlich darin, daß die sowjetischen Streitkräfte über ihre (mit NATO-Truppen geteilte) Verteidigungsaufgabe hinaus auch eine *ordnungspolitische Funktion* in Osteuropa erfüllen. Diese Doppelfunktion allein – sofern offen eingestanden – würde bereits stärkere Bestände auf östlicher Seite fordern. Die Sowjetunion betrachtet jedoch zudem ihre konventionelle Überlegenheit auf dem Kontinent als Teil der globalstrategischen Gleichung, ohne den sie ihrer Ansicht nach dem westlichen Arsenal immer noch unterlegen wäre. Unabhängig davon, ob diese Annahme stimmt oder nicht, reflektiert sie die sowjetische Perzeption. Als solche ist sie ernst zu nehmen.

Wichtiger noch als die Herstellung eines zahlenmäßigen Gleichstandes auf beiden Seiten erscheinen zwei andere Ziele von MBFR: Sie muß einmal dazu führen, durch flankierende Maßnahmen den willkürlichen Einsatz militärischer Gewalt gegen Feinde ebenso wie gegen Verbündete erschweren zu helfen. Und zweitens darf MBFR nicht dazu dienen, die Stationierung sowjetischer Truppen in Osteuropa ein für allemal zu legalisieren. Die beiden Ziele deuten bereits die Berge von Schwierigkeiten an, die Unterhändler in Wien zu bewältigen haben, soll MBFR mehr als nur symbolische Gesten gebären.

Bevor wir uns der zweiten SALT-Runde in Genf und dem sowjetisch-amerikanischen Verhältnis zuwenden, sind vielleicht einige Bemerkungen zu den beiden Bündnissystemen, *Warschauer Pakt* und *NATO*, angebracht. Das vergangene Jahr hat zweifellos den Eindruck gestärkt, daß die Spannungen und Friktionen unter den westlichen Verbündeten, zwischen Europa und Amerika, vielfältiger und komplexer sind als jene innerhalb des Warschauer Paktes. Spannungen gibt es auch dort, aber sie äußern sich nicht zwischen zusehends gleichberechtigten, ja oft

schon rivalisierenden Partnern, sondern werden durch die hegemonale Stellung der Sowjetunion immer wieder eingedämmt und durch ein neuerdings verstärktes System gegenseitiger Verklammerung am Ausbrechen gehindert.

Westeuropäische Selbstabrüstung

Die NATO hat dagegen ihre Grundprobleme – Lastenteilung, Vereinfachung der schwerfälligen Kommandostruktur und Anpassung der strategischen Doktrin und Truppenorganisation an sinkende Bestände und einen möglichen amerikanischen Truppenabzug – nicht angepackt, geschweige denn gelöst. Das *«Jahr Europas»* brachte den erhofften transatlantischen Dialog nicht, sondern in mancher Hinsicht neue Belastungen: Einmal durch die Tatsache, daß die erweiterte Europäische Gemeinschaft ihre *«Identität»* auch in Form einer Abgrenzung gegen die USA zu definieren sucht. Zum zweiten hat die Schwächung der Stellung des amerikanischen Präsidenten, und die Konzentration der Außenpolitik in den Händen seines dynamischen Außenministers einen permanenten, auf mehreren Ebenen geführten Dialog mit den Verbündeten erschwert. Das war um so mehr der Fall, als Washington allzu lange der Neuregelung seines Verhältnisses mit den beiden kommunistischen Mächten und sodann der Beilegung des Vietnam- und des Mittelostkonfliktes die Priorität eingeräumt hat. Und schließlich wurde und wird der Zusammenhang zwischen Handels-, Währungs- und Sicherheitsproblemen von den Europäern und den Amerikanern verschieden interpretiert. Das peinvolle Aushandeln einer transatlantischen Erklärung läuft deswegen Gefahr, viel eher die Divergenzen als die Gemeinsamkeiten zwischen beiden Seiten sichtbar werden zu lassen. Es bleibt abzuwarten, ob die Energiekrise diese Tendenz nicht noch verschärfen wird.

Frankreichs vorsichtige Kursänderung zugunsten einer vermehrten Rüstungszusammenarbeit in Europa hat noch keine konkreten Vorschläge erbracht, die für seine Partner annehmbar wären. Großbritannien hat seinen Vertrag mit den USA über einen nuklearen Informationsaustausch stillschweigend verlängert. Es hat sich damit die Option für eine Ersetzung seiner alternden *«Polaris»*-Raketen durch den neuen, mit Mehrsprengköpfen ausgerüsteten Typ *«Poseidon»* offengehalten. Sollte es von dieser Option Gebrauch machen, rückt dies die Aussichten für eine nukleare Zusammenarbeit mit Frankreich, also eine Art europäische Atomstreitmacht, in noch weitere Ferne. Niemand scheint darüber unglücklich zu sein, wird doch die nukleare Frage für die Europäische Gemeinschaft als zusätzliche Belastung mit erheblicher politischer Sprengkraft empfunden.

So müßte sich, sollte man meinen, die Aufmerksamkeit auf eine rationellere Verwendung der zusehends knapper werdenden Verteidigungsbudgets richten. Denn oft genug gehören diese zu den ersten Opfern von Inflation oder wirtschaftlicher Rezession. Um so dringlicher werden eine Zusammenlegung kostspieliger Rüstungsprojekte und eine Vereinfachung militärischer Verwaltungs- und Kommandostrukturen, um so sinnloser sind Doppelspurigkeiten und konkurrierende Waffensysteme. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, haben sich die westeuropäischen Länder nicht zu solchen gemeinschaftlichen Unternehmungen aufrufen können. Die Folge davon ist, daß sie einzeln und gemeinsam mit steigenden Unterhalts- und Personalkosten zu kämpfen haben, die drängende, aber immer kostspieligere Neuanschaffungen oft in den Hintergrund schieben. So befindet sich Westeuropa auf dem besten Weg zu einer schrittweisen Selbstabrüstung. Dadurch schwächt es nicht nur seine Position nach außen hin, in Verhandlungen mit dem Warschauer Pakt und bei der Suche nach grü-

Berer Unabhängigkeit von den Vereinigten Staaten, es schwächt vielmehr auch im Innern das Vertrauen in die Fähigkeit zur wirksamen Verteidigung, indem von den Militärs die Erfüllung strategischer Aufträge erwartet wird, die diese mit den ihnen verbleibenden Beständen und Waffen nicht mehr zu erfüllen imstande sind.

Die Supermächte

Der Verlauf der *SALT-Verhandlungen* wird zeigen, wie es mit dem Verhältnis zwischen den beiden Weltmächten und dem von ihnen im ersten SALT-Abkommen vom Mai 1972 feierlich verkündeten strategischen Gleichstand bestellt ist. Zweifellos haben beide Seiten den ihnen in diesem Abkommen eingeräumten Spielraum genützt, um ihre strategischen Offensivwaffen weiter zu verbessern. Das Beunruhigende dabei allerdings ist, daß die Sowjetunion im Begriffe zu sein scheint, die ihr zugestandene numerische Überlegenheit an Raketen nun auch durch deren Ausrüstung mit mehreren Sprengköpfen (MIRV) zu untermauern, den amerikanischen Vorsprung auf diesem Gebiet also einzuholen. Es war wohl reichlich naiv von den amerikanischen SALT-Unterhändlern, anzunehmen, daß sich die Sowjetunion mit weniger zufriedengeben, also die Entwicklung von MIRV-Raketen nicht vorantreiben würde. Die Vereinigten Staaten haben ihrerseits neue Waffensysteme, darunter die mächtigen «*Trident*»-Unterwasserboote, in Entwicklung. Ihre strategischen Waffen sind den sowjetischen sowohl hinsichtlich der MIRV wie der Reichweite und Zielgenauigkeit überlegen. Von einer baldigen Gefährdung der Parität zu sprechen erscheint deshalb noch verfrüht.

Trotzdem ist das sowjetische Vorpreschen geeignet, die SALT-Verhandlungen ungemein zu erschweren. Die technische Entwicklung droht – um mit Kissinger zu sprechen – der politischen Kontrolle davonzulaufen. Einem Versuchsstopp für MIRV-Raketen dürfte Moskau heute kaum mehr zustimmen; dafür befindet es sich zu nahe am Ziel ihrer praktischen Erprobung. Washington wird ihm andere Angebote machen müssen – etwa das Verbot einer weiteren Erhöhung der mit MIRV auszurüstenden Raketen –, um noch vor Ende dieses Jahres zu einem Abkommen zu gelangen. Was immer auch an konkreten Maßnahmen beschlossen wird, die entscheidende Frage bleibt, ob sich beide Mächte im gleichen Maße an die Regeln strategischer Parität halten werden ob sie, mit anderen Worten, der militärischen Macht einen vergleichbaren Stellenwert in ihren gegenseitigen Beziehungen und in ihrem Verhältnis zur übrigen Welt einräumen. Hier sind allerdings einige Zweifel angebracht.

Vereinfachend ließe sich sagen, daß beide Mächte eine Festigung des *Status quo* und damit ihrer gegenseitigen Sicherheit anstreben. Die Vereinigten Staaten möchten eine solche gemeinschaftliche Stabilisierung dazu benützen, ihre weltweit überanstrengten Positionen ohne Gefahr ernsthafter Erschütterung und ohne eine die Sicherheit gefährdende Verschiebung des Kräfteverhältnisses in der Welt abzubauen. Die Sowjetunion dagegen benutzt die gegenwärtige Fluidität im westlichen Lager, um zu möglichst niedrigen Kosten eine gewinnbringende Zusammenarbeit mit dem Westen und zugleich eine Absicherung ihres Besitzstandes zu erreichen. Auf amerikanischer Seite geht es also vorab um eine *schrittweise Reduktion und Neuverteilung der Macht*, bei der Sowjetunion um eine größtmögliche *Konsolidierung ihrer Macht*.

Aus diesen unterschiedlichen Zielvorstellungen sollten nicht die guten Absichten der einen und die bösen der andern Seite abgelesen werden. Sie spiegeln zunächst eine verschiedene Ein-

stellung zum weltpolitischen System und der Rolle der Macht, zumal der militärischen Macht, wider. In dieser verschiedenen Einstellung findet sich jedenfalls eine Erklärung für die so dynamisch geführte Rüstungspolitik und den Aufstieg der Sowjetunion zur zweiten Seemacht. Die erstmalige Präsenz sowjetischer Seestreitkräfte auf allen Weltmeeren eröffnet ihrer Politik eine bisher verschlossene Dimension globaler Mitsprache. Vom Mittelmeer und Indischen Ozean bis hin zu den eigentlichen strategisch zentralen Domänen westlicher Seeherrschaft, dem Atlantik und dem Pazifik, wird sich der Westen fortan mit einer *geteilten Seepräsenz*, einer permanenten Konfrontation mit einer Gegenmacht abfinden müssen. Für Europa ist dies insofern von besonderer Bedeutung, als es erstmals nicht nur im Süden und Norden, also in der Nordsee und im Mittelmeer, sondern nun auch in seinem Rücken, im Atlantik, mit sowjetischen Schiffen zu rechnen hat. Im Konfliktfall könnten diese seine maritimen Verbindungen zu Amerika gefährden.

Neue Gefährdungen

Der Überblick über die militärpolitische Lage Europas wäre nicht vollständig ohne einige Bemerkungen zu anderen, vielfach neuen Gefährdungen unserer Sicherheit. Solche Gefährdungen haben sich seit langem in zahlreichen Gebieten angekündigt. Der arabische Ölboykott hat sie lediglich und plötzlich in ihrer vollen Breite zum Vorschein gebracht. Deutlicher als je zuvor wurde uns die Verletzlichkeit der westlichen Industriegesellschaft und nicht minder die Zerbrechlichkeit ihrer Solidarität vor Augen geführt. Wie wirklich und ernst auch immer die «Ölkrise» ist, sie zeigt jedenfalls, daß viele Industrieländer in ihrer vermeintlichen Unabhängigkeit herausgefordert und zu allen erdenklichen Kompromissen gezwungen werden können.

So hat sich das Bedrohungsbild unserer westlichen Welt bestürzend schnell geändert und verdichtet; es dürfte sich in Zukunft noch weiter verändern. Eine kürzlich in einem großen westlichen Land durchgeführte Umfrage ergab denn auch, daß sich die Bevölkerung dieses Wandels durchaus, wenn vielleicht auch nur undeutlich und instinktiv, bewußt ist. Die Mehrheit der Befragten gab an, nicht mehr die traditionelle Bedrohung durch einen «äußeren Feind», sondern eine ganze Reihe anderer, meist innerer Bedrohungen am meisten zu fürchten. Uns allen gemein ist die Ungewißheit vor einer unsicheren Zukunft, von der man ahnt, daß sie Gefährdungen bringt, aber nicht weiß, woher sie kommen und welche Folgen sie für uns haben werden.

Eines können wir aber bereits heute feststellen: Solche Gefährdungen sind nicht für alle westlichen Länder die selben. Sie treffen sie auch nicht im gleichen Maße. Was die Energieversorgung anbetrifft, ist Japan zweifellos am stärksten exponiert. Seine Stärke liegt allein in seiner politischen Geschlossenheit und nationalen Solidarität – Eigenschaften, deren sich Westeuropa, selbst die Gemeinschaft, noch lange nicht werde rühmen können. Die Vereinigten Staaten verfügen dagegen sowohl über politische Einheit wie über große, noch unverbrauchte Ressourcen. Mit ihrer Hilfe werden sie sich in den kommenden Jahren ein Maß an Bewegungsfreiheit zurückgewinnen, das ihnen als Weltmacht politisch und strategisch unentbehrlich scheint und zugleich ihre Handels- und Zahlungsbilanz gegenüber Europa und Japan spürbar verbessern wird. Die Folgen dieser unterschiedlichen Ausgangslage für das transatlantische Verhältnis sind heute schon einigermaßen absehbar: für Europa (und Japan) werden sie eine Einbuße der in den letzten Jahren gestärkten Stellung bringen. So könnte es sein, daß das kurze Aufflackern europäischen Hochmuts und gehobenen Selbstbewußtseins gegenüber dem «nieder-